

„The strength of weak ties“* – Protestantische Netzwerke in der
frühen Bundesrepublik

Sabrina Hoppe

I.

„Der Neuansatz kirchlicher Industrie- und Sozialarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg gestaltete sich nicht aus einem wohldurchdachten Konzept kirchlicher Handlungsweisen heraus, sondern wurde durch die besondere Situation provoziert und von pionierhaften Einzelgängern höchst differenziert geformt. [...] In jener Situation ergab sich ein freier Handlungsraum zur Konstruktion der Industrie- und Sozialarbeit durch charismatische Einzelgänger.“¹

So beschreibt Heinrich Vokkert den Neubeginn der kirchlichen Industrie- und Sozialarbeit in den 1950er Jahren. „Pionierhafte, charismatische Einzelgänger“ sollen es gewesen sein, die die Ärmel aufgekrempt und die evangelische Kirche von unten her in ihren sozialen und gesellschaftlichen Ämtern wieder aufgebaut haben sollen. Ganz von der Hand zu weisen ist dies zunächst nicht: Die heute noch beliebten Initiativen wie der Deutsche Evangelische Kirchentag und die Evangelischen Akademien entsprangen tatsächlich nicht den Ideen der Leitungen der Landeskirchen oder der EKD. Auch die Arbeit der Evangelischen Studentengemeinden in Deutschland (esg) war keine konzeptionell durchdachte Strategie der Amtskirche zur Bindung der studierenden Jugend an die Kirche. Diese drei Initiativen, die oft als die drei Grundpfeiler der Laienbewegung bezeichnet wurden, können als die Ernte der Arbeit der Laienbewegung gelten. Zu verdanken sind diese Einrichtungen, die eine Auswahl der zahlreichen in den 1940er und '50er Jahren gegründeten Initiativen darstellen, Protestanten, die nur teilweise in Arbeitsverhältnissen zur EKD und ihrer Gliedkirchen standen und die in der

* *Granovetter*, Mark: The Strength of Weak Ties. In: *American Journal of Sociology* 78 (1973), 1360–1380.

1 *Vokkert*, Heinrich: Entwicklung und Wandlung der Industrie- und Sozialpfarrämter in den westdeutschen Landeskirchen von 1945 bis Ende der 60er Jahre. Münster 1973, 27f.

Nachkriegszeit ein dichtes Netz von Kontakten und Beziehungen pflegten, um einen solchen Neuaufbau möglich zu machen.

In der regelrecht zersplitterten kirchlichen Landschaft der 1950er Jahre stellten die geknüpften Kontakte aus der Zeit des Nationalsozialismus, in den diversen regionalen und konfessionellen Lagern der Bekennenden Kirche, die einzige Kontinuität in der jungen Bundesrepublik dar. Bestehende Netzwerke wurden vertieft und wieder aufgegriffen. Bereits lange geschmiedete Pläne zum sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Wiederaufbau konnten aus den Schubladen geholt werden. Als Beispiel dafür kann die Denkschrift des sogenannten Freiburger (Bonhoeffer-)Kreises gelten, dessen Mitglieder – die meisten von ihnen renommierte protestantische Universitätsprofessoren – bereits in den 1930er Jahren Pläne für einen demokratischen Wiederaufbau Deutschlands diskutierten². Auch den Freiburger Kreis kann man dabei mit guten Gründen als ein dezidiert protestantisches Netzwerk beschreiben. Netzwerke dieser Art möchte das hier vorgestellte Dissertationsprojekt mit Hilfe der Methode der Historischen Netzwerkanalyse und unter Einbeziehung der Erkenntnisse der neueren Diskursanalyse auffindig machen und in seinen theologischen und zeithistorischen Kontext einzeichnen. Als Teilprojekt der DFG-Forschergruppe „Der Protestantismus in den ethischen Debatte der BRD 1949–1989“ nimmt es dabei Netzwerke in ihrer Beteiligung an gesellschaftlichen Debatten in den Blick. Diese zeigt sich nicht nur in öffentlichen Stellungnahmen, sondern vielmehr in dem kontinuierlichem Engagement der protestantischen Akteure in diversen öffentlichen Foren des Protestantismus. Das Dissertationsprojekt will historisch und soziologisch informiert zur Schärfung der Konturen des frühen bundesrepublikanischen Protestantismus beitragen.

2 Vgl. zu den Freiburger Kreisen: *Blumenberg-Lampe*, Christine: Das wirtschaftspolitische Programm der „Freiburger Kreise“. Entwurf einer freiheitlich-sozialen Nachkriegswirtschaft (Volkswirtschaftliche Schriften 208). Berlin 1973.

II.

„Den Protestantismus gibt es allein in der Vielgestalt seiner Akteure“³ – so kann die unhintergehbare Erkenntnis der jüngeren Protestantismusforschung zusammengefasst werden. Der Protestantismus zeichnet sich durch eine ausgeprägte innerliche Pluralität aus, die elementar für das Selbstverständnis des Protestantismus ist. Als Prämisse dieses Satzes kann gelten, dass der Protestantismus eine gestaltbare, offene Lebensform darstellt, die unterschiedliche Spielarten des Protestantischen zulässt und vielleicht sogar herausfordert. Dies zeigt sich besonders in der hier unternommenen Zuspitzung des Protestantismus auf seinen Beitrag und Einfluss auf die ethischen Debatten in der Bundesrepublik: Die protestantischen Akteure positionieren sich in ethischen Debatten und bei politischen Entscheidungen gemäß ihrer eigenen politischen, intellektuellen, theologischen und sozialen Prägung und bringen ihre „protestantische kollektive Zugehörigkeit“ dabei auf unterschiedliche Art und Weise ein. Der Bezug zur Institution Kirche wird dabei von ausnahmslos allen Akteuren gepflegt. Ein „Christentum außerhalb der Kirche“ (Trutz Rendtorff) gibt es wohl, jedoch kein „Christentum ohne Kirche“. Ihre Beteiligungen an den Debatten der Bundesrepublik bildeten gleichsam Kristallisationspunkte ihrer Versuche, die Gesellschaft zu gestalten. Gleichzeitig vollzieht sich in dieser Beteiligung eine Verständigung der Akteure über ihr eigenes protestantisches Selbstverständnis, welches durch die Verortung innerhalb des „protestantischen Feldes“ stark geprägt ist: Die Erfahrungen, die die um 1900 geborene Generation mit dem Nationalsozialismus und der Bekennenden Kirche gemacht hat, die dabei vorgenommenen Selbstzuschreibungen und Parteinahmen, spielen eine wichtige Rolle für das Engagement der Akteure in der kirchlichen Landschaft des Bundesrepublik.

In ihrer Beteiligung an ethischen Debatten vernetzen sich Protestantinnen und Protestanten miteinander, wodurch erkennbar wird: Finden sich evangelische Christinnen und Christen in der Absicht zusammen, gesellschaftliche Entwicklungen zu prägen und mitzuge-

3 Albrecht, Christian / Anselm, Reiner: Zur Erforschung des Protestantismus in den ethischen Debatten der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989. In: Dies.: Teilnehmende Zeitgenossenschaft. Studien zum Protestantismus in den ethischen Debatten der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989 (Religion in der Bundesrepublik 1), 3–14.

stalten, nehmen sie Anteil an den sich wandelnden Bedingungen der Moderne und stellen sich dabei in bestimmte Gestaltungsstrategien, die die Signatur des Protestantischen tragen: Als Einzelne, sich dem eigenen Gewissen verpflichtet fühlende Bürgerinnen und Bürger, agieren sie als Protestanten. Gleichzeitig entwickelt sich im deutschen Protestantismus in der Nachkriegszeit – das gilt für Ost und West gleichermaßen – ein distinktes Bewusstsein dafür, dass Protestantinnen und Protestanten als Laien „ihre Kirche“ aktiv mitgestalten und verändern können. Ausdruck dafür ist besonders die rasante Entwicklung des Deutschen Evangelischen Kirchentages, aber auch das geradezu missionarische Selbstbewusstsein der Wochenzeitungen „Christ und Welt“ und des „Sonntagsblattes“. Das bisher „unge nutzte Potential des Protestantismus“⁴ findet seinen Ausdruck in zahlreichen nebenkirchlichen Initiativen. Dabei kann man zwar vorwegnehmen, dass der Kreis der hier engagierten Personen relativ beschränkt ist, jedoch kann es nicht die Aufgabe einer qualitativen Studie sein, das hier bestehende Netzwerk entlang all seiner „Knoten und Kanten“ aufzuzeigen. Vielmehr wurden zwei exemplarische Netzwerke ausgewählt, die korrespondierend miteinander analysiert werden sollen: Das Netzwerk Friedrich Karrenbergs und das Eberhard Müllers.

III.

Im Mittelpunkt⁵ des ersten der beiden zu skizzierenden Netzwerke steht der rheinische Unternehmer und langjährige Vorsitzende des Sozialethischen Ausschusses der Evangelischen Kirche im Rheinland,

4 *Stammler*, Eberhard: Das Potential des Protestantismus. In: Ders.: Der protestantische Imperativ. Aspekte und Folgerungen für unsere Zeit, 104–117, hier 107.

5 Es wird hier mit der Hilfskonstruktion des sogenannten egozentrierten Netzwerks gearbeitet: Die Akteure (Alteri) des Netzwerks werden auf ihre Beziehungen zu einer in den Mittelpunkt gestellten Person (Ego) hin untersucht, außerdem die Beziehungen der Akteure untereinander (Alter-Alter-Relation) (vgl. *Herz*, Andreas: Zur Erhebung und Analyse egozentrierter Netzwerke. In: Kulin, Sabrina (Hg.): Soziale Netzwerkanalyse. Theorie, Methoden, Praxis 5. Münster / München [u. a.] 2012, 133–150, hier 133).

Friedrich Karrenberg (1904–1966)⁶. Als *spiritus rector* der Arbeitsgruppe Wirtschaft des Deutschen Evangelischen Kirchentages, sowie der Kammer für soziale Ordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland und Herausgeber des Evangelischen Soziallexikons erwarb er landesweit große Beachtung und Bedeutung als theologisch umfassend gebildeter Laie. Den Ausgangspunkt zur Untersuchung des zweiten gewählten Netzwerkes bildet der Theologe Eberhard Müller (1906–1989), der Gründer der Evangelischen Akademie Bad Boll. Er begann früh seine Karriere in der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung (DCSV), einem Vorläufer der heutigen Evangelischen Studentengemeinden. 1945 gründete er mit der Evangelischen Akademie Bad Boll die erste dieser bald äußerst regen Zulauf findenden Bildungseinrichtungen für Erwachsene.

Der Vergleich ihrer beiden Netzwerke ist auch unter forschungspragmatischer Hinsicht legitim: Zu beiden liegt umfangreiches Quellenmaterial vor, wenngleich die Biografie Müllers aufgrund seines Vermächtnisses, der Evangelischen Akademie Bad Boll, bereits umfassender aufgearbeitet wurde und zudem mit einer Autobiografie⁷ ergänzt ist. Gleichzeitig standen sie beide nie in einem direkten Arbeitsverhältnis zur EKD und waren prägende Figuren unterschiedlicher Kreise mit durchaus gegensätzlichen politischen Vorstellungen.

6 Karrenberg fungierte als Namensgeber für das 2012 eingeweihte Karrenberg Haus in Hannover, in dem heute das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD (SI) sowie der Evangelische Verband Kirche – Wirtschaft – Arbeitswelt (VKWA) untergebracht sind. Der Soziale Protestantismus sieht in Karrenberg eine seiner Gründerfiguren; vgl. nur *Jähnichen*, Traugott: Der Protestantismus als soziales Gewissen der Gesellschaft. Impulse des Deutschen Evangelischen Kirchentages zur Ausgestaltung der Sozialen Marktwirtschaft in der Ära Adenauer. In: Sauer, Thomas / Greschat, Martin (Hg.): Katholiken und Protestanten in den Aufbaujahren der Bundesrepublik. Stuttgart 2000 (KoGe 21), 89–107; *Jähnichen*, Traugott: Geschichte der sozialen Ideen im deutschen Protestantismus. In: Grebing, Helga (Hg.): Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland. Sozialismus, Katholische Soziallehre, Protestantische Sozialethik. Essen 2000, 867–1103; sowie *Hübner*, Jörg: Nicht nur Markt und Wettbewerb. Friedrich Karrenbergs wirtschaftsethischer Beitrag zur Ausgestaltung der sozialen Marktwirtschaft. Bochum 1993.

7 *Müller*, Eberhard: Widerstand und Verständigung. Fünfzig Jahre Erfahrungen in Kirche und Gesellschaft 1933–1983. Stuttgart 1987.

Nach einem einleitenden Kapitel, in dem der hier bereits umrissene Forschungsansatz, der Untersuchungszeitraum (1945–1962), sowie die zugrunde liegenden Quellen beschrieben werden, wird im ersten Kapitel des Hauptteils der Blick auf die protestantische Landschaft im Jahr 1945 gelenkt. Dabei wird die Kontinuität zum Protestantismus in der Weimarer Republik verdeutlicht, indem Gruppierungen wie die Freiburger Kreise, die religiös-sozialistische Neuwerk-Bewegung und die DCSV als Foren in Erinnerung gerufen werden, in denen bereits in Ansätzen eine dezidiert protestantische Reflexion eines Neuanfangs versucht wurde. Dementsprechend werden im Anschluss die Jugendjahre der beiden Hauptakteure in ihren historischen Kontext eingezeichnet und ihre ersten Netzwerke nachvollzogen. Die Kapitel 3 und 4 widmen sich nacheinander den beiden Netzwerken, wobei jeweils besonderes Augenmerk auf die publizistischen Aktivitäten der beiden Protagonisten gelegt wird. Im Falle Karrenbergs steht das Evangelische Soziallexikon – das erste lexikalische Werk zur Betrachtung sozialetischer Fragen im Protestantismus – im Mittelpunkt, hingegen interessiert bei Eberhard Müller besonders sein großes Engagement für seine Zeitschriften- und Zeitungsprojekte, die er nur in Ansätzen realisieren konnte – nicht zuletzt aufgrund einer spannungsgeladenen Konkurrenzsituation mit dem übermächtigen (Kirchen-) Politiker Eugen Gerstenmaier, dem Vorsitzenden des Hilfswerks der EKD. Gerstenmaier schuf mit „Christ und Welt“ ein Konkurrenzblatt zu Hanns Liljes „Sonntagsblatt“ und vereinigte schließlich beide Zeitungen unter dem Dach seines Evangelischen Verlagswerks.

Der Hauptteil wird abgeschlossen von einer vielleicht synoptisch zu nennenden Analyse der Berührungsorte und gemeinsamen Arbeitsbereiche von Karrenberg und Müller. Sie waren einander persönlich bekannt, ihre Beziehung war oft spannungsgeladen, wenn gleich von einem zugrunde liegenden Zutrauen und Vertrauen geprägt. In Gremien wie der Arbeitsgruppe Wirtschaft des Kirchentages und der Sozialkammer arbeiteten sie zusammen und an Karrenbergs Lebenswerk, dem Evangelischen Soziallexikon, war Eberhard Müller selbstredend beteiligt. Sie beschäftigten sogar nacheinander denselben Mitarbeiter: Martin Donath (1904–1966), ein heute weitgehend unbekannter Volkswirtschaftler, der besonders auf Fragen des Lastenausgleichs spezialisiert war und somit auch in den Debatten um

die Integration der Ostvertriebenen eine wichtige Rolle spielte⁸. Nachdem er zunächst an der Akademie Bad Boll beschäftigt war und dort 1948 die sogenannte Wirtschaftsgilde gründete, einen Kreis von Unternehmern, die den Austausch zwischen Kirche und Wirtschaft in sozialetischen Fragen pflegen wollten, wechselte er 1952 in die Evangelischen Kirche im Rheinland, um als hauptamtlicher Sozialreferent beim Sozialetischen Ausschuss an der Seite von Friedrich Karrenberg zu arbeiten.

Interessante und noch weitgehend unerforschte Verbindungspersonen wie Martin Donath, sowie die politischen und ethischen Kontroversen, die Karrenberg und Müller immer wieder auszutragen hatten, lassen die vergleichende Analyse der beiden Netzwerke zu einer Forschungsarbeit zu Genese und Struktur des bundesdeutschen Nachkriegsprotestantismus werden, die tradierte Vorstellungen zu den Schulbildungen im Protestantismus kritisch hinterfragen und damit einen neuen Blickwinkel auf die wirksam gewordenen Netzwerke und persönlichen Verbindungen im Protestantismus der frühen Bundesrepublik eröffnen will.

8 Vgl.: *Donath*, Martin: Art. Lastenausgleich und Eigentum. In: Evangelisches Soziallexikon 1954, 649–651.